Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 18 (1978)

Artikel: Kindertheater "Heubühni"
Autor: Trachsel, Annegret / Lüthy, Steffi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953887

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kindertheater «Heubühni»

Annegret Trachsel,
Steffi Lüthy

Wie es dazu kam

Schuld an allem war eigentlich Antonias Einrad, denn dieses Einrad brachte eine Gruppe Feldnerkinder auf die Idee: «Zirkus». «Wir gründen eine Zirkus, und in diesem Zirkus muss Antonia auf dem Einrad fahren, Antti könnte zaubern, Manuela Akrobatik machen, Frank natürlich den Clown spielen, Lorenz ist ein berühmter Dompteur und . . .» Schon war man mitten im schönsten Pläneschmieden – an einem freien Nachmittag im Februar.
Die Zirkusbegeisterung griff schnell um sich, bald war eine Gruppe von 17 Kindern zusammen (das jüngste drei-, das älteste 12jährig). Das war eine zu grosse Gruppe, um sich selbst zu organisieren, deshalb baten uns die Kinder um Mithilfe; uns, d. h. Steffi Lüthy, Mutter von Antonia, Lorenz und Johanna (alles Zirkusstars) und Annegret Trachsel, damals Schauspielschülerin. Wir halfen gerne mit, und man beschloss, in den kommenden Frühlingsferien das Projekt «Kinderzirkus Panda» zu starten.

Kinderzirkus Panda

Gleich am ersten Ferientag traf sich die ganze Zirkusgruppe im Mariafeld, denn hier, bei der Eselweide, sollte der Zirkus dann einmal Premiere erleben. Zuerst sammelten wir in Stichworten auf einem grossen Plakat alles, was uns zu Zirkus in den Sinn kam: Nummernvorschläge, Kostümideen, Ausstattungsgegen-

Kinderzirkus «Panda» links: die Clowns Nüssli und Chicorée, rechts: der Zirkusdirektor mit Antonia auf dem Einrad

stände, Musikwünsche, Organisatorisches. Am liebsten hätte man sogleich alles ausprobiert und aufgeführt. Es vergingen dann aber fast zwei ganze Wochen, bis endlich alle Nummern fertig geprobt und ausstaffiert waren. Die Zirkusbegeisterung nahm während dieser vielen Probestunden nicht ab, nur die Sonne verliess uns leider in der zweiten Woche, und Regen und Kälte vertrieben uns vom gemütlichen Probeplatz draussen. Während jetzt die Clowns Nüssli und Chicorée, die kleinen Seilspringerinnen Kathrin, Antoinette, Theres und Karin oder die Cowboys Lucky Luck und Lucky Jim auf der Winde des Lehenhauses vom Mariafeld ihre Nummern probten, bastelten die anderen im warmen Wohnzimmer Löwen- und Tigermasken, wunderschöne Instrumente fürs Zirkusorchester, malten Plakate und Billette, bestäubten Nummern mit Glimmer oder hämmerten in der Werkstatt eine grosse Zauberkiste zusammen. Leider hielt das schlechte Wetter an, und wir mussten auf eine Freilichtaufführung verzichten. Zum Glück gelang es uns im letzten Augenblick, den Singsaal des Schulhauses zu organisieren, so dass die lang erwartete und hart erarbeitete Aufführung trotzdem stattfinden konnte.
Am Samstagnachmittag, dem 13. April 1975, war es so weit: der Kinderzirkus «PANDA» hatte Aufführung. Etwa 150 Zuschauer fanden sich im Singsaal ein. Von allem Anfang an hatten wir ein dankbares Publikum, das begeistert mitmachte, mitlachte und mitklatschte. In der Pause gab's von den Artistenmüttern selbstgebackene Kuchen, Kaffee und Most zu kaufen, denn nicht nur die Unkosten sollten gedeckt, sondern ein Scherflein für die Lawinengeschädigten von Acla zusammengebracht werden. Am Ende nahmen wir Zirkusleute strahlend einen Riesenapplaus entgegen, lachten mit verschmierten und verschwitzten Clowngesichtern, waren müde und glücklich, aber auch ein bisschen traurig, dass jetzt alles vorbei war.
Verschiedentlich wurden wir um eine zweite Aufführung gebeten. Dies war nicht möglich, denn nach der Aufführung zerstreute sich die sehr heterogene Kindergruppe wieder in alle Himmelsrichtungen. Die Krönung der Arbeit hatte für alle, auch für uns, in dieser einzigen Aufführung stattgefunden.

Ein eigenes Theater?

Während des Jahres trafen neue Anfragen ein, und wir erhielten viele Ermutigungen von verschiedenen Seiten (Eltern, Quartierverein, Frauenverein), bald wieder etwas Ähnliches für die Kinder zu organisieren. Auch schmiedete die Kerngruppe des Zirkus neue Pläne. Diesmal wollten sie «richtiges Theater» machen.
Ganz unvermutet erhielten alle Theaterpläne im Dezember 1975 ein neues Gesicht: Das grosse Tenn des Lehenhauses vom Mariafeld, aus zwei Räumen bestehend, wurde geräumt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte eine Gummifabrik darin ihr Lager. Die Idee, in diesen zwei Räumen ein festes Kindertheater einzurichten, war bald geboren. Um Weihnachten fand dann ein Gespräch mit Dr. Jürg Wille, dem Besitzer der Gebäulichkeiten, statt. Herr Wille liess sich leicht für unsere Ideen gewinnen und war auch bereit, uns bei der Ausführung unseres grossen Planes behilflich zu sein. Fürs erste überliess er uns die Räume kostenlos.

Das grosse Tenn im «Mariafeld» wird zum Kindertheater umgebaut

Kindertheater «Heubühni»:

Jetzt ging's ans Planen und Organisieren. Ein Name war auch schon gefunden: «Kindertheater Heubühni». Uns schwebte eine möglichst vielseitige Nutzung der beiden Räume vor, d. h. im Theaterraum sollten Veranstaltungen jeder Art (Aufführungen, Zirkus, Puppenspiel, Musikvorträge, Film, Gymnastik-, Spiel- oder Tanzkurse) stattfinden können, und der zweite Raum sollte zum eigentlichen Werkraum werden.
Aber noch war der Zustand der Räume nicht so einladend. Einiges musste renoviert oder umgebaut werden. Im März 1976 erhielten daher verschiedene Meilemer Firmen einen Bettelbrief, in dem wir unsere Wünsche und Ideen erklärten. Das Echo auf diese Briefe war ausgesprochen erfreulich, und schon bald malten die Kinder Bilder vom Umbau als Dank für gespendeten Sand, für das gratis geliehene Gerüst oder für billiges Holz und Farben. Wir brauchten aber auch Geld. Da wir dieses selbst verdienen, d. h. zuerst etwas vorzeigen wollten, bevor wir darum baten, gingen wir mitten im Umbau ans Proben des ersten Stücks im eigenen Haus.

«Daniel und die Schulbande»

Wir wählten ein Kinderbuch von Heidrun Petrides und Jürgen Tamchina (Atlantis Verlag), «Daniel und die Schulbande», als Vorlage. Diese eignete sich aber nicht für eine Spielgruppe, welche im Alter eine allzu grosse Streuung aufwies. Hier konnten vor allem 4.- und 5.-Klässler mitspielen. Die Geschwister der Kerngruppe mussten deshalb für einmal zu Hause bleiben, dafür spielten viele neue Kinder mit. Am Ende bestand die Spielgruppe aus 16 Kindern, 12 davon aus der gleichen Klasse (elfjährig).

Montag, 5. April 9 Uhr 30 war Probenbeginn. Eine grosse Arbeit stand uns bevor, für deren Bewältigung wir die ganzen Frühlingsferien zur Verfügung hatten. In den ersten Tagen gab es noch keine Rollenverteilung. Alle spielten alles. Alle probierten aus, wie Daniel zumute ist, allein und verlassen unter einer Horde von Räuberschülern, trainierten ihren Körper im Spiegelkampf, liessen ihrer Phantasie freien Lauf beim Finden von immer neuen Spielvarianten mit einem Stock, übten ihre Stimme im Geräuschkonzert oder schulten ihre Vorstellungskraft als Zuschauer eines imaginären Fussballmatches. Dann war es so weit, gemeinsam hatten wir die Geschichte in vielen Improvisationen, Spielen und Übungen einmal durchlebt. Jeder hatte jeden und sich selbst in den verschiedensten Rollen gesehen. Jetzt wurden in geheimer Wahl die Rollen verteilt.
Nach der Rollenverteilung fingen wir nochmals von ganz vorne an. Jedes Bild wurde wieder und wieder geprobt, besprochen und verbessert. Dazwischen wurden Darstellungsfähigkeit und Zusammenspiel durch neue Spiele und Übungen erweitert und vertieft. Dann entstanden aus Wannerit, Kartoffelsäcken und Holz Kulissen und Versatzstücke. Unsere fast schon professionellen Plakatmaler malten Plakat um Plakat, viel Organisatorisches musste erledigt werden. Am Dienstag der zweiten Woche zeigten sich erstmals Ermüdungserscheinungen, alle waren nervös und laut. Aber am Mittwoch war Kostümprobe, das brachte neuen Ansporn. Am Donnerstag hatten wir endlich die Scheinwerfer

Begeisterung und Fröhlichkeit sind gute Grundlagen zum Durchhalten

montiert, jetzt stimmte auch plötzlich die Stimmung in der Räuberhöhle. Freitag? Freitag war Karfreitag, und an diesem Tag sollte alles liegen bleiben – endlich einmal ausschlafen und etwas Ruhe im Haus! Dafür war am Samstag frühzeitig Probenbeginn: Hauptprobe. Es zeigte sich, dass der Ruhetag allen gut getan hatte; ruhig und konzentriert ging die letzte Probe über die Bühne. Und am Abend des 17. Aprils war Premiere mit Premierenfest für alle.
«Daniel und die Schulbande» wurde viermal aufgeführt. Für uns war es vor allem interessant zu beobachten, wie sich das Spiel der Kinder in diesen Aufführungen entwickelte, wie sie mehr und

mehr in ihre Rollen hineinwuchsen, wie sie unterschiedlich auf das Publikum reagierten, wie sie einzelne Szenen auskosteten und ausspielten, andere fast fallenliessen und wie sie sich gegenseitig halfen, so dass es eigentlich keine Hänger oder toten Punkte gab. Nach der vierten Aufführung wussten wir aber auch, dass man nicht mehr viele weitere hätte machen können, die Kinder hatten sich ausgespielt, sie beherrschten ihre Rollen bald zu sicher, sie begannen zu übertreiben, wurden nachlässig und allzu übermütig. Ein Mitspieler formulierte es selbst: «D'Uffüehrige stinked mer langsam, wänn fange mer mit öppis Nöiem a?»

Chinderchilbi

Dieses Neue kam im August: Die Heubühni wurde vom Quartierverein angefragt, am Quartierfest, das im Mariafeld stattfinden sollte, etwas zu bieten. Da der Quartierverein keine Gagen zahlen konnte, wir aber für Spesen, Unterhalt und weiteren Ausbau sehr auf Unterstützung angewiesen waren (und sind), studierten wir lange, wie wir trotzdem zu Geld kommen könnten. Endlich war die Lösung gefunden: Wir organisieren eine Chinderchilbi!
Diesmal konnten wir wieder alle gebrauchen, die mitmachen wollten. Ein kleines Plakat im Schulhaus genügte: über 50 Kinder zwischen vier und fünfzehn Jahren waren am Ende irgendwo und irgendwie am Projekt «Chinderchilbi» beteiligt. Drei Wochen lang war im Theaterraum von 16–18 Uhr das Chilbi-Atelier geöffnet für alle, die Zeit hatten. Für einmal wurde vor allem gebastelt:

- grosse Plakate für die verschiedenen Stände, d. h. für den Nagelstand, den «Schärbehufe», das «Holzversage», die Wahrsagerin, das Glücksrad, den Flohmarkt und die Zuckerbäckerei,
- Greuelbilder und Figuren für die Geisterbahn,
- viele, viele Meter Girlanden aus Stoffresten,
- etwa 130 Clown-Nasen aus Eierkartons und ebensoviele bunte Papierrosetten als Preise,
- ein Fakirbrett, Hanteln, ein Ungeheuerkopf und Kostüme für «Fridolins Supermaxishow».

Das Theaterspielen hatten wir natürlich nicht ganz lassen können, und so war «Fridolins Super-Maxi-Show» entstanden, ein Attraktionentheater, in dem weder der stärkste noch der kleinste Mann der Welt, weder die dicke Bertha, eine Wahrsagerin, eine Schlangenbeschwörerin, ein Fakir, ein Kettensprenger noch Turner und Seiltänzer fehlten. Am spannendsten aber fanden alle das Ausdenken und Ausstaffieren der Geisterbahn, die nach Beendigung aller Bastelarbeiten im Theater selbst aufgebaut wurde. Leider kam gerade die Geisterbahn am Quartierfest nicht zum Zuge, da das Wetter wieder einmal eine Verschiebung und dann sogar die Verlegung des ganzen Festes aus dem Mariafeld in die neue Turnhalle gebot. Die Geister kamen trotzdem noch zum «Geisterlen», wenn auch erst eine Woche später an einem Freitagabend. Zwei Stunden lang spukten sie dann ununterbrochen für viele Kinder.

Wir werden die Kindertheater auch in Zukunft weiterführen und hoffen damit, unsere Idee: Theater mit Kindern für Kinder, verwirklichen zu können.